

Aline Oloff

Brigitte Bargetz/Andrea Fleschenberg/Ina Kerner/Regina Kreide/Gundula Ludwig (Hrsg.), 2015: *Kritik und Widerstand. Feministische Praktiken in androzentrischen Zeiten*. Opladen: Verlag Barbara Budrich. 205 Seiten. 29,90 Euro

Die Zehnerjahre des 21. Jahrhunderts sind Jahre des Protests. Seien es die Erhebungen und Aufstände in nordafrikanischen Ländern und der Region des Nahen Ostens, die Proteste gegen Parteienfilz und Sparpolitik in Spanien, Griechenland und Portugal oder die Unruhen in den USA angesichts des nicht enden wollenden institutionellen Rassismus, die Proteste im Istanbuler Gezi-Park oder die in verschiedenen Ländern der westlichen Welt agierende Occupy-Bewegung – in allen Teilen der Welt, so scheint es, werden Unmut und Widerstand auf die Straße getragen. In Wissenschaft und Medien haben die verschiedenen Formen des öffentlichen Protestes Diskussionen um Kritik und Widerstand ausgelöst. Zahlreiche Publikationen jüngerer Zeit führen ‚Kritik‘ im Titel und sind Ausdruck dieses neuen Interesses und der Frage nach den Bedingungen und Möglichkeiten von Kritik in neoliberalen post-normativen Zeiten.

Mit dem vorliegenden Band¹ *Kritik und Widerstand* wollen die Herausgeber_innen Brigitte Bargetz, Andrea Fleschenberg, Ina Kerner, Regina Kreide und Gundula Ludwig die Debatte um eine feministische Perspektive erweitern und zugleich die Herausforderung annehmen, die Protestbewegungen auch in der feministischen Politikwissenschaft zu reflektieren. Dabei geht es ihnen um nichts weniger als um eine „Aktualisierung feministischer Politikwissenschaft“ (S. 10) und die „Erneuerung des Verhältnisses zwischen feministischer Wissenschaft und politischer Praxis“ (S. 10), die mit einer „Rückbesinnung der Geschlechterpolitik auf ihre Aufgabe als kritische Wissenschaft“ (S. 17) eingeleitet werden sollten.

Zu Bedenken seien jedoch die veränderten Kontexte, welche die möglichen Formen kritischer feministischer Wissenschaft prägten, so die Herausgeber_innen in ihrer gehaltvollen Einführung in den Sammelband. Als Kontextualisierungen verweisen sie zum einen auf den Ort der feministisch-politikwissenschaftlichen Wissensproduktion. Die feministische Politikwissenschaft sei in sich wandelnden Universitäten beheimatet (Stichworte sind hier „Ökonomisierung“ und „Neoliberalisierung“), in denen es immer schwerer werde, kritische Wissenschaft zu betreiben. Zum anderen führen die Herausgeber_innen als weiteren Kontext die Institutionalisierung feministischer Politik im Beauftragtenwesen und in politischen Strategien wie dem Gender Mainstreaming an. Beide Entwicklungen, Akademisierung und Institutionalisierung, seien wiederum eingebettet in Prozesse der Entdemokratisierung, so die Herausgeber_innen mit Verweis auf Colin Crouchs Begriff der Postdemokratie und Birgit Sauers Zuspitzung dieser Gegenwartsdiagnose, die die Inklusion von Frauen und Gleichstellungspolitik als Teil eines „generellen

1 Es handelt sich um Beiträge zur Tagung *Feministische Kritik und Widerstand*, die vom AK *Geschlecht und Politik* im Januar 2012 veranstaltet wurde.

Entdemokratisierungsprozesses“ (S. 12) beschreibt. Gemeint ist damit die voranschreitende ‚Expert_innen- und Hinterzimmerpolitik‘. Die „postdemokratische Bevölkerung“ (S. 12) reagiere aber keineswegs mit einer bloßen Abkehr vom Politischen; die häufig konstatierte allgemeine ‚Politikmüdigkeit‘ sei angesichts der heterogenen Proteste der jüngsten Zeit keine adäquate Gegenwartsbeschreibung. Diese Proteste ließen vielmehr darauf schließen, dass die gegenwärtigen gesellschaftlichen Probleme auch Formen des Widerstandes und Protestes provozierten, die jenseits der klassischen politischen Verhandlungen und Institutionalisierungsstrategien lägen. Als Beispiele feministischen Protestes werden hier die *Slutwalks* in verschiedenen westlichen Großstädten und das Auftreten von *Pussy Riot* angeführt. Angesichts dieser aktuellen Protestformen gelte es, das Verhältnis von feministischer Wissenschaft und Bewegung erneut in den Blick zu nehmen, denn „nur im Zusammenspiel zwischen politischer Praxis und Wissenschaft [...] bleibe feministische Wissenschaft kritische Wissenschaft“ (S. 13). Kritik verstehen die Herausgeber_innen dabei als doppelte Bewegung: als „Analyse und normative Bewertung bestehender Verhältnisse“ (S. 12), in welche die Reflexion des eigenen Standpunktes einbezogen wird. Kritik bezeichne somit auch eine reflexive Haltung.

Dieses Verständnis von Kritik liegt auch den im Band enthaltenen Beiträgen zugrunde, die in drei Schwerpunkte unterteilt sind. Im ersten Teil – *Feministische Wissensproduktion als Gesellschaftskritik* – werden die Bedingungen und die daraus resultierenden Möglichkeiten feministischer politikwissenschaftlicher Reflexion diskutiert. *Birgit Sauer* widmet sich hier der Frage, was feministische Politikwissenschaft überhaupt zu einer kritischen Wissenschaft macht. Sie geht dabei genealogisch vor und zeichnet die Entwicklungsgeschichte der feministischen Politikwissenschaft anhand ihrer Kritikmodi nach, um schließlich für das „konsequente Weitertreiben“ (S. 36) des aktuellen Kritikmodus der Selbstkritik zu plädieren. Dass dies nicht immer angenehm ist, gesteht Sauer ein, verweist aber gleichzeitig auf die Möglichkeit der „Erneuerung aus der Kritik“ (S. 39). Während Sauers Beitrag den akademischen Feminismus respektive die feministische Politikwissenschaft fokussiert, stellt *Stefanie Mayer* den feministischen Aktivismus ins Zentrum ihres Aufsatzes. Anhand einer Debatte um Rassismus und Antirassismus im lokalen feministischen Aktivismus in Wien weist Mayer auf die Bedeutung aktivistischer Auseinandersetzungen für die feministische Theoriebildung hin und trägt der akademischen Auseinandersetzung mit Rassismus und Kolonialismus Korrekturen an. Zum einen plädiert sie dafür, die „Positioniertheit“ (S. 56) feministischer Begriffe und Konzepte zu reflektieren und sie vor allem mit lokalen Gegebenheiten und Kämpfen abzugleichen. Zum anderen unterstreicht sie die Komplexität der in der aktivistischen Debatte aufgeworfenen Fragen, welche die Notwendigkeit deutlich werden ließe, den „Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen Strukturen und individueller Handlungsfähigkeit zu denken [...], ohne in simplifizierende Festschreibungen zu verfallen“ (S. 56). Eine Herausforderung, die sie in der deutschsprachigen akademischen Intersektionalitätsdebatte bislang nicht adäquat aufgenommen sieht. Welchen Beitrag feministische Kritik zu aktuellen gesellschaftstheoretischen Debatten leisten kann, diskutiert *Tina Jung* im dritten Aufsatz in diesem Schwerpunkt. Ihr geht es darum,

feministische Kritik nicht nur als Ergänzung von Gesellschaftskritik um geschlechtsspezifische Implikationen verstanden zu wissen, gewissermaßen als „ergänzende Betrachtungsweise“ (S. 70), sondern dem eigenständigen feministischen Gesellschaftsentwurf Anerkennung zu verschaffen.

Der zweite Schwerpunkt des Bandes ist *widerständigen feministischen Praxen* gewidmet. Vom politischen Zelten im Hunsrück (*Christiane Leidinger*) über die Slutwalk-Bewegung (*Magda Albrecht* sowie *Katharina Volk*) und die Quotendiskussion (*Katharina Volk*) bis zum Widerstand gegen sexualisierte Gewalt in Kolumbien (*Birgit Hoinle/Meike Werner*) reichen die hier diskutierten Beispiele.

Im dritten Schwerpunkt – *Imaginationen und Potentiale feministischer Interventionen* – setzt sich die Philosophin *Maria Pia Lara* mit Nancy Frasers Kritik am Feminismus und dessen (vermeintlicher) Aufgabe der Verteilungsfrage zugunsten der Kämpfe um Anerkennung auseinander und diskutiert diese gemeinsam mit Luc Boltanskis und Ève Chiappellos Kapitalismusanalyse. Beide Kritiken beschrieben überzeugend den Verlust des Revolutionsgedankens in den Köpfen politischer Akteur_innen, so Lara. Sie mahnt an, diese Verlustgeschichte aufzuarbeiten, und schlägt dafür einen begriffsgeschichtlichen Zugang vor. Denn „politische Begriffe [bilden, A. O.] den Horizont unseres Handelns“ (S. 164). Um das Öffnen von Denk- und Möglichkeitsräumen geht es auch im Beitrag von *Uta Schirmer*. Während bei Lara die Ebene der Begriffe als Deutungsrahmen im Zentrum steht, zeigt Schirmer, auf welche Weise trans*-queere Alltagspraxen die zweigeschlechtliche Strukturierung der Welt entselbstverständlichen und gleichzeitig alternative geschlechtliche Seinsweisen denkbar und lebbar werden lassen. Der Text von *Maria Dätwyler* und *Fleur Weibel* schließt sich insofern gut an die ethnografischen Beobachtungen Schirmers an, als auch hier das ‚anders Leben‘ als eine Kritikmodalität feministischer Kritik diskutiert wird.

Der Anspruch der Herausgeber_innen, mit dem vorliegenden Sammelband eine „Rückbesinnung“ der feministischen Politikwissenschaft auf ihr Selbstverständnis als kritische Wissenschaft einzuleiten, wird in den Beiträgen auf vielfältige Weise aufgenommen. Damit leistet das Buch einen überaus wichtigen Beitrag zur notwendigen Selbstverständigung des akademischen Feminismus sowohl über seine Rolle in der ‚unternehmerischen Hochschule‘ als auch über sein Verhältnis zu lokalen aktivistischen Kämpfen. Es bleibt zu wünschen, dass die von Tagung und Publikation ausgehenden Impulse der kritischen Gegenwartsanalyse und Selbstbefragung auch in anderen disziplinären Feldern aufgegriffen werden.

Zur Person

Aline Oloff, Dr., ZIFG, Technische Universität Berlin. Arbeitsschwerpunkte: Feministische Theorie, Feminismusgeschichte/Geschichte der Frauenbewegung, Frankreichstudien, Hochschulforschung. Kontakt: ZIFG, Technische Universität Berlin, MAR 2–4, Marchstraße 23, 10587 Berlin
E-Mail: aline.olloff@tu-berlin.de